
II. Der Frühsozialismus

1 Der Frühsozialismus in Frankreich: Babeuf, Saint Simon, Fourier, Cabet, Blanc, Blanqui

Der Frühsozialismus lässt sich nicht als Einheit darstellen. Er umfasste alle drei Grundtendenzen des Sozialismus, Anarchismus und Kommunismus in einander befehrenden aber auch sich ständig vermischenden Schulen. Der Frühsozialismus dominierte bis 1848 und wurde durch siegreiche Bewegungen abgelöst: den Marxismus in Deutschland, den Proudhonismus in Frankreich, den sozialen Reformismus in England. Russland brachte im Anarchismus und in den Narodniki seine eigene Variante des Frühsozialismus hervor, die sich vielfach auf die französischen Vordenker bezog.

Der Frühsozialismus litt unter dem Verdikt von Marx und Engels (MEW, Bd. 4: 428 ff), die ihn als vorwissenschaftlichen Utopismus abtaten. Im „Kommunistischen Manifest“ wurden die Grenzen bereits dogmatisiert: Sozialismus wurde zum bourgeoisen Phänomen erklärt, der Kommunismus bekam den Ehrentitel „proletarisch“. Der Praxisbezug, wie ihn viele Frühsozialisten mit ihren sozialen Experimenten von Saint-Simon bis Fourier und Cabet suchten, galt als „kurzschlüssig“ und „verfehlt“, weil er auf unzureichender Analyse des sozialen Reifezustandes im Volk beruhte. Noch Sombart (1924) wiederholte das Verdikt über die „gescheiterten Existenzen“: Saint-Simon verspekulierte seinen Reichtum, Fourier verlor sein väterliches Vermögen und schlug sich als kaufmännischer Angestellter durch. Cabet, Babeuf, Weitling und Owen hingegen hatten durchaus respektable Berufe und konnten nicht unter die „gescheiterten Existenzen“ gerechnet werden (Ramm 1975: 131).

Gemeinsam war allen Frühsozialisten, dass sie in der Epoche einer beginnenden Industrialisierung lebten und ihre Konzeptionen daher noch stark vom Handwerk ausging. Als Träger der Bewegung galten bei Saint-Simon, Babeuf und Cabet

die Gesamtheit der Arbeitenden, bei Owen und Fourier hingegen eine Gruppe. Gemeinsam war ihnen der Drang nach Überschaubarkeit des Lebens und der Öffentlichkeit der Lebenswelt. Das traditionelle Dorf hat offensichtlich in diesen Systemen noch als Modell gedient. Alle Frühsozialisten maßen der Erziehung eine entscheidende Bedeutung bei. Da die Familie in Auflösung begriffen schien, wurde die Erziehung der Kinder vielfach dem Kollektiv übertragen. Viele Frühsozialisten hatten ein ambivalentes Verhältnis zur französischen Revolution, Saint-Simon war unter dem Terror-Regime im Gefängnis, Fourier wurde verhaftet, als die Truppen der Convention das aufrührerische Lyon eroberten. Die Hoffnungen zur Veränderung wurden nach dem Vorbild des aufgeklärten Absolutismus eher von den Eliten als den Massen erwartet. Fast alle Frühsozialisten machten unaufhörlich Eingaben bei den Herrschenden. Owen ging in seiner nicht nur gespielten Hoffnung auf Einsicht der Machthaber wohl am weitesten. Napoleon oder später die Bourbonen wurden bei Saint-Simon zu Hoffnungsträgern. Gemeinsam war den Frühsozialisten auch das Vertrauen in die Wissenschaft. Vielfach entwickelten sie Sozialtheorien nach naturwissenschaftlichem Vorbild. In vielen Bereichen stand der Frühsozialismus dem Anarchismus näher als dem später „Staatssozialismus“ der Marxisten.

Quellen

- V. Considérant: *Principes du socialisme. Manifeste de la démocratie au XIXe siècle.* Paris, Librairie Phalanstérienne, 1847.
 F. Kool/. W. Krause (Hrsg.): *Die frühen Sozialisten.* Olten, Walter, 1967.
 Th. Ramm (Hrsg.): *Der Frühsozialismus.* Stuttgart, Kröner, 1956.

Allgemeine Literatur über den Sozialismus in Frankreich

- C. Bouglé: *Socialismes français. Du „Socialisme utopique“ à la „démocratie industrielle“.* Paris, Colin, 1932, 1946, 4. Aufl.
 J. M. Breynat: *Les socialistes depuis février.* Ledru-Rollin u. a.. Paris.. 1849, 1850, 2. Aufl.
 U. Brummert (Hrsg.): *Jean Jaurès, Frankreich, Deutschland und die Zweite Internationale am Vorabend des Ersten Weltkrieges.* Tübingen, Narr, 1989.
 E. Dolléans: *Histoire du mouvement ouvrier.* Paris, Colin, 1948, 2 Bde.
 M. Drachkovitch: *Les socialismes français et allemand et le problème de la guerre.* Genf, Droz, 1953.
 F. Dreyfus (Hrsg.): *Réformisme et révisionisme dans les socialismes allemand, autrichien et français.* Paris 1984.
 H. Dubief: *Le syndicalisme révolutionnaire.* Paris, Colin, 1969.
 M. Ferraz: *Études sur la philosophie en France au XIXe siècle: Le socialisme, le naturalisme et le positivisme.* Paris, Didier, 1877, 2. Aufl.

- R. Garaudy: Die französischen Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus. Berlin, Rütten & Loening, 1954.
- F. Gaucher: Contribution à l'histoire du socialisme français. Paris, Les Presses modernes, 1934.
- H. Grossheim: Sozialisten in der Verantwortung. Die französischen Sozialisten und Gewerkschaften im Ersten Weltkrieg 1914–1917. Bonn, Neue Gesellschaft, 1978.
- J.-M. Lange: Aux sources du socialisme français. Issoudan, Dillen, 1947.
- G. Lefranc: Le mouvement socialiste. Paris, Payot, 1977.
- M. Leroy: Histoire des idées sociales en France. Paris, Gallimard, 1946–1954, 3 Bde.
- P. Louis: Histoire du socialisme en France depuis la Révolution à nos jours. Paris, Louis, 1901, 1950, 4. Aufl.
- J. Maitron: Le mouvement anarchiste en France. Paris, Maspéro, 1975.
- J. Plamenatz: The Revolutionary Movement in France. 1815–1871. London, Longmans, Green, 1952.
- M. Rebérioux: La République radicale? 1898, 1914. Paris, Seuil, 1975
- M. Rebérioux: Die sozialistischen Parteien Europas: Frankreich. Frankfurt, Ullstein, 1975.
- G. Weill: Histoire du mouvement social en France 1852–1902. Paris, 1904, 1924, 3. Aufl.
- C. Willard: Le mouvement socialiste en France. Les guesdistes. Paris, Éditions Sociales, 1963.

Spezielle Literatur

- R. Bambach: Der französische Frühsozialismus. Opladen, Westdeutscher Verlag, 1984.
- F. Bedarida u. a.: Der utopische Sozialismus 1848. Bd. II von J. Droz (Hrsg.): Geschichte des Sozialismus. Berlin, Ullstein, 1974.
- K. v. Beyme: Frühsozialisten und Sozialutopisten: Gemeinschaft der Produktion und Konsumtion. In: W. Nerdinger (Hrsg.): L'architecture engagée. Manifeste zur Veränderung der Gesellschaft. München, Architekturmuseum, 2012: 64–87.
- C. Bouglé: Socialismes français. Du ‚Socialisme utopique‘ à la ‚démocratie industrielle‘. Paris, Colin, 1932.
- P. Corcoran (Hrsg.): Before Marx. Socialism and Communism in France. 1830–1848. London, Macmillan, 1983.
- D. O. Evans: Social Romanticism in France 1830–1848. Oxford, Clarendon Press, 1951.
- H. Girsberger: Der utopische Sozialismus des 18. Jahrhunderts in Frankreich. (1924). Wiesbaden, Focus, 1973, 2. Aufl.
- L. S. Gordon: Studien zur plebejisch-demokratischen Tradition in der französischen Aufklärung. Berlin, Rütten & Loening, 1972.
- K. Grün: Die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien. Briefe und Studien. Darmstadt, Leske, 1845.

- G. Isambert: *Les idées socialistes en France de 1815 à 1848*. Paris, Alcan, 1905.
- K. Kautsky: *Vorläufer des neueren Sozialismus*. Berlin, 1921, Bonn, Dietz, 1976, 8. Aufl.
- A. Le Faure: *Le socialisme pendant la Révolution française*. Paris, Dentu, 1863, 1867, 2. Aufl.
- A. Lichtenberger: *Le socialisme et la Révolution française*. Paris, Alcan, 1899.
- G. Mensching: *Totalität und Autonomie. Untersuchungen zur philosophischen Gesellschaftstheorie des französischen Materialismus*. Frankfurt, Suhrkamp, 1971.
- A. Meyer: *Frühsozialismus. Theorien der sozialen Bewegung 1789–1848*. Freiburg, Alber, 1977.
- Th. Ramm: *Die großen Sozialisten als Rechts- und Sozialphilosophen*. Stuttgart, G. Fischer, 1955, Bd. 1 (mehr nicht erschienen).
- Th. Ramm: *Der Frühsozialismus. Begriffs- und Wirkungsgeschichte*. In: A. Langner (Hrsg.): *Katholizismus, konservative Kapitalismuskritik und Frühsozialismus bis 1850*. Paderborn, Schöningh, 1975: 123–144.
- C. H. Rihs: *Les philosophes utopistes*. Paris, Rivière, 1970.
- L. von Stein: *Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage*. Leipzig, 1855, 2. Aufl., Nachdruck: 1921, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1959, 3 Bde.
- K. Taylor: *The Political Ideas of the Utopian Socialists*. London, Cass, 1982.
- H. U. Thamer: *Revolution und Reaktion in der französischen Sozialkritik des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt, Akademische Verlags-Gesellschaft, 1973.

François Noël (Gracchus) Babeuf (1760–1797)

Babeuf stammte aus Saint Quentin und wuchs in einfachen Verhältnissen auf. Sein Vater war ein desertierter Soldat und später Tagelöhner, seine Mutter arbeitete als Näherin. Die Legende der Armut ging davon aus, dass er statt eines Schulbesuches Lesen nur durch Blätter gelernt habe, die auf der Straße herumlagen. Babeuf wurde Gehilfe bei einem Grundbuchkommissar, Diener unterschiedlicher Herren und Gehilfe eines Landvermessers. Er brachte es schließlich zum Grundbuchkommissar, der acht Gehilfen beschäftigte.

Babeufs Eintritt in die Welt der Publizistik erfolgte durch eine Korrespondenz mit dem Sekretär der Akademie von Arras, Dubois des Fosseux (1785–1788). Nach bewährtem Vorbild Rousseaus sollte hier eine weniger spannende Preisfrage als einst in Dijon beantwortet werden: die Möglichkeit der Bepflanzung von Wegen im Gebiet des Artois. Er weitete die Frage zu Betrachtungen über die Abschaffung des Erbrechts und des Luxus aus (PC: 64 f, 67 f). In einer Schrift zum „Cadastre perpétuel“ (Juli–Okt. 1789) unterbreitete Babeuf Vorschläge zur Re-

form des Steuerwesens. Das System sollte auf eine einzige Steuer auf Grundbesitz und Einkommen reduziert werden. Bodengüter und Jahreserträge waren dabei zu berücksichtigen. Das richtete sich vor allem gegen die Steuerfreiheit des Adels (PC: 88 f). Die Grundsteuer, die bisher die wirklichen Erträge nicht berücksichtigte, drohte zur Vernachlässigung des Anbaus zu führen. Babeufs Gedanken zur Kontrolle des Eigentums sollten Missbräuchen der Grundbesitzer entgegensteuern und das Vermögen registrieren. Babeuf wollte es nicht mehr bei der Selbsteinschätzung der Steuerpflichtigen belassen. Der Vorschlag hielt sich noch an das bestehende System, und war in der Kritik der kapitalistischen Rationalität der Grundbesitzer, die sich auszubreiten begann, innerhalb des Systems nicht unbeliebt.

Der erste Paradigmawechsel: radikale Egalisierungspolitik

Der Revolution wurde von Babeuf erst vorgegriffen, als die Kirchengüter als Mannövriermasse für Armenpolitik ins Visier gerieten. Babeuf wollte sie nicht verkaufen – was zu Spekulationsgewinnen führen sollte, kein geringerer als Saint-Simon hat daran vorübergehend verdient – sondern sie sollten als Grundstock für einen Nationalfonds dienen. Die Vorschläge für eine staatliche Armenfürsorge mit unentgeltlicher Verpflegung und Erziehung der Ärmsten enthielt in nuce sein Projekt für eine radikale Egalisierungspolitik. Die Ungerechtigkeit der bestehenden Sozialordnung sah er einmal in der ungerechten Bewertung des Lohnes verschiedener Berufe und in den Vorurteilen, welche durch eine umfassende Erziehung abgebaut werden könnten. Je mehr Babeuf sich mit der Theorie befasste und von seinem Metier der Egalisierungspolitik en détail entfernte, umso unorigineller wurden seine Erörterungen im Rahmen von Gesellschaftsvertrag, Naturrecht und Menschenrechten (PC: 99 ff). Eine gewisse Eigenständigkeit gewannen Babeufs Ansichten erst, als er die Forderungen nicht mehr aus der „Natur des Menschen“, sondern aus der „Natur“ und der Begrenztheit ihrer Ressourcen abzuleiten begann. Diese Idee hat den späteren Öko-Kommunismus stark inspiriert (Harich 1975). Die Erkenntnis der Ordnung der Natur führte aus anderen Gründen als bei Rousseau zu einer Theorie der Frugalität und des einfachen Lebens. Natürliche Rechte lehnte Babeuf in dieser Phase ab, weil die Natur kein Recht auf Eigentum verleihe. Das Oszillieren zwischen abstrakten Deklarationen und sehr pingeligen Details der Steuergesetzgebung und des „ewigen Grundbuchs“, für die er Fachmann war, hat den Erfolg seiner Frühschriften stark beeinträchtigt. Babeuf hat in dieser Epoche weder die Zeit reif für eine kommunistische Gemeinschaftsproduktion gehalten, noch wollte er das Land aufteilen. Er war zu sehr Experte, um nicht zu sehen, dass eine kleine Subsistenzlandwirtschaft den Bauern nicht helfen würde (O I: 114).

Bei Ausbruch der Revolution war Babeuf selbst in finanziellen Schwierigkeiten. Versuche in Paris Fuß zu fassen und eine journalistische Karriere zu beginnen, scheiterten zunächst. Er gab sich den Vornamen „Camillus“ und 1793 radikalisierte er die Identitätssuche mit dem Namen „Gracchus“. Babeuf hat diese Namenswahl gemeinsam mit der Umbenennung seines Journals später begründet. Er sah damit keinen Anspruch auf eine Analogie zum alten Rom verbunden, schon eher einen Hinweis auf Mably. Aber die Einrichtung des Volkstribuns im römischen System hatte ihm Eindruck gemacht und verlangte nach einem funktionalen Äquivalent (PC: 169). Auch Saint-Simon hat sich mehrfach umbenannt – ungewöhnlich war das Verfahren in jenen turbulenten Zeiten nicht. Babeuf gründete das „Journal de la Confédération“, das sich jedoch nur drei Nummern lang halten konnte. 1790/91 brachte er den „Correspondant Picard“ heraus. In Ermahnungen an die „Gesetzgeber“ wurden die Schwierigkeiten angeprangert, die sich bei der Durchführung der Gleichheit nach der Revolution ergaben (PC: 114), wenn man mit dem „System der allgemeinen Gleichheit“ ernst zu machen versuche. Noch blieb sein Ton appellativ: „Die Egalisierung wird im Ganzen die besten Resultate zeitigen“ (PC: 115) und er schilderte die Vorteile der Gleichheit für alle Bereiche bis hin zum Militär.

Das einfache Volk sah in Babeuf seinen Anwalt und er wurde in die Verwaltung des Departements gewählt. Eine Urkundenfälschung im Amt brachte ihn ins Gefängnis, er kam jedoch durch Fürsprache wieder frei. Der Prozess wurde niemals abgeschlossen. Es drängte sich der Verdacht auf, dass mit juristischen Mitteln gegen einen lästigen Mahner vorgegangen worden ist. Im Juli 1794 wandte er sich mit Pamphleten gegen die gestürzten Jakobiner und forderte Pressefreiheit ein: „Die Revolution liegt im Volk und nicht im Renommée einiger Personen“ (PC: 164). Vielleicht spielte in der Kritik auch die Enttäuschung eine Rolle, dass Robespierre seine weitreichenden Egalisierungsvorstellung im sozialen Bereich keineswegs unterstützte.

Der zweite Paradigmawechsel: kommunistische Gütergemeinschaft

Als Babeuf aus dem Gefängnis entlassen wurde, hatte sich ein politischer Klimawechsel vollzogen. Das Volk hatte die gemäßigte Verfassung von 1795 angenommen, während die Babouvisten die radikale Verfassung von 1793 forderten. Einzelne alte Mitkämpfer, wie Fouché, machten ihren Frieden mit den neuen Verhältnissen. Babeuf hat „seinem Mentor“ einen bewegenden Brief geschrieben, wohl ahnend, dass er ihn nicht mehr umstimmen könne (PC: 241 ff). In der Zeit eines zweiten Paradigmawandels bekannte sich Babeuf zum Klassenkampf. Er sah die Revolution verraten: „Ein erklärter Krieg zwischen Patriziern und Plebejern, zwischen Reichen und Armen“ stellte für ihn nun die Französische Revolu-

tion dar (PC: 236). Der Klassenkampf existierte nicht erst seit er deklariert wurde, sondern „währet ewig“. Das Marxsche Echo lautete später etwas akademischer: „Die Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen.“ Eine Partei hatte nach Babeuf die „bourgeoise und aristokratische Republik“ verwirklicht, in der eine Million über vierundzwanzig Millionen Franzosen herrsche. Die andere forderte die wahre „république toute populaire et démocratique“.

In einem Brief an seinen Sohn schwärmte er von einem Plan „zu einer vollständigen Gleichheit“ (PC: 158). Eine Zeitschrift wurde nach 23 Nummern in „Tribun du Peuple“ umbenannt, und erschien bis April 1796. Seine Meinung über Robespierre begann sich zum Positiven zu wenden. Er sah seinen Sturz nunmehr als einen Rückschlag der Bewegung an (PC: 185 f). Seine Erklärung der Menschenrechte nannte er „sublime“ – wenn auch noch ergänzungsbedürftig. Der Sturz der Robespierres im Juli 1794 führte dazu, dass der Einfluss der Jakobiner zurückgedrängt wurde. Sie hatten sich in einer Zeit innerer und äußerer Bedrängnis den radikalen Sansculotten zu sehr angepasst und sich von ihrer bürgerlichen Basis entfernt (Bambach 1991: 46) Babeuf hat diese Entwicklung mit Radikalisierung beantwortet. Umverteilungsmaßnahmen, die er in einem „Ackergesetz“ vorgeschlagen hatte – das den bürgerlichen Kräften schon entschieden zu weit ging – schienen keinen Erfolg mehr zu versprechen. Babeuf vollzog einen zweiten Paradigmawechsel und plädierte für eine kommunistische Gütergemeinschaft und revolutionäre Gewalt. Das Ausmaß der erlaubten Gewaltanwendung blieb unklar. Jedenfalls scheint er die Ablehnung von Gewalt, die er zu Beginn der Revolution vertreten hatte (PC: 74) aufgegeben zu haben. Immerhin war er auch unter dem Terror-Regime gegen die demütigende Volksfeststimmung bei öffentlichen Guillotininierungen aufgetreten. In einem Brief an den Bürger Bodson wandelte sich Babeufs Haltung zur Diktatur. Camillus – nachdem er seinen ersten „politischen Künstlernamen“ gewählt hatte – war schließlich auch Diktator gewesen. Einst schien ihm die Terrordiktatur Robespierres Ausfluss einer falschen Theorie gewesen zu sein. Nun wurde der „Robespierismus“ als die „ganze Republik“ und „die Demokratie“ erklärt (PC: 286) Im Verschwörungsprogramm der Gleichen wurde gleichwohl dem Terror eine Absage erteilt. Man hat aus diesem Widerspruch geschlossen, dass die nichtprogrammatischen Äußerungen – gleichsam „off the record“ – nur taktisch gemeint gewesen seien, um die Gegner einzuschüchtern (Ramm 1956: 171). Babeuf ist gelegentlich durch die Brille der rein aufstandstheoretischen Instruktionen seines Schülers Blanqui interpretiert worden – zu Unrecht. Er hat den gelungenen Aufstand immer nur für den Anfang der wahren Revolution mit einer völligen Umgestaltung der Gesellschaft gehalten (Bambach 1984: 353).

Babeufs Adlatus Buonarroti (1957 I: 161 ff) fasste die Gütergemeinschaft später in einer Skizze der „économie sociale“ zusammen, und publizierte das Frag-

ment eines Projekts zu einem Polizeidekret, sowie eines Wirtschaftsdekrets. Die Produktionsmittel gehörten nach dieser Konzeption der Republik. Wer nichts fürs Vaterland leistet, hat keine politischen Rechte. Als nützliche Arbeiten wurden die Landwirtschaft und Seefahrt, die Handwerke, der Einzelhandel, das Transport- und Kriegswesen, sowie die Erziehungsberufe festgelegt (Art. 3). Im Wirtschaftsdekret wurde das Erbrecht für abgeschafft erklärt (Art. I. 3). Es wurde eine Arbeitspflicht dekrediert. Handel mit dem Ausland war verboten und die Republik verpflichtete sich, kein Geld mehr zu münzen (Buonarroti II: 201–214). Kostenfreie Erziehung sollte garantiert werden. Vorrang hatte das öffentliche Wohl – notfalls auch bei der Berufswahl und der Zuweisung von Arbeitsplätzen. Weniger radikal waren die Vorstellungen der Verschwörung im politischen Bereich. Eine direkte Demokratie wurde nicht gefordert, weil man die Verführbarkeit der Massen fürchtete. Die gesellschaftliche Umwälzung sollte diktatorisch-elitär „für das Volk“ aber nicht „durch das Volk“ in einer Generation erreicht werden, jedenfalls nach dem erklärten Willen einiger Verschwörer wie Darthé (Buonarroti I: 113). Babeufs Vergesellschaftungsvorstellungen blieben vage. Offenbar sollten sie je nach Produktionszweig unterschiedlich aussehen. Sehr prononciert aber wurde die Unterdrückung des Außenhandels gefordert, weil mit ihm auch der Handel der Einzelhändler sich wieder etablieren würde (PC: 216). Die Konsumgüter sollten egalitär verteilt werden. Voraussetzung dazu war eine Erfindung, die erst das Sowjetsystem realisieren sollte: der Ablieferungszwang.

Die radikalisierten Prinzipien mussten Babeuf in offenen Konflikt mit der gehobenen Bourgeoisie des Direktoriums bringen. Er wurde erneut verhaftet. Im Gefängnis kam er in Kontakt mit Filippo Buonarroti (1761–1837), einem Florentiner, der sich in den Dienst der Französischen Revolution gestellt hatte und 1793 naturalisiert worden war. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis organisierte er ein Bündnis mit den Jakobinern in Buonarrotis „Société du Panthéon“ (später: Société de la réunion des amis de la République), die revolutionäre „Kader“ – wie man das im späteren Kommunismus nannte – vorbereitete. Diese damals größte revolutionäre Vereinigung der Zeit wurde im Direktorium 1796 verboten. Im März 1796 gründete Babeuf daher ein „Geheimes Direktorium des öffentlichen Wohls“, dem Buonarroti und fünf weitere Verschwörer angehörten. Durch Verrat kam es zur Verhaftung von 63 Angeklagten. Babeuf versuchte im Gefängnis noch zu taktieren, und dem Direktorium ein Bündnis gegenüber dem drohenden Royalismus vorzuschlagen. Darin kam jedoch eine Potenzphantasie zum Ausdruck, die nicht mehr gerechtfertigt war. Der Inhaftierte konnte nicht mehr wie unter gleichen Partnern verhandeln. Babeuf und Darthé wurden zum Tode verurteilt und guillotiniert. Das Urteil war eine Maßnahme zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, die unproportioniert gewesen ist. Man vergleiche dieses gemäßigte Regime mit der russischen Autokratie. Letztere hat selbst Bakunin

und Nečaeu nur zu lebenslanger Haft verurteilt (vgl. Kap. III. 4). Die Geschworenen, die auf Seiten der Angeklagten standen, scheinen dies auch so empfunden zu haben, zumal die Angeklagten zwar ihre Putschabsicht, nicht aber ihre Ziele verleugneten. Einige Angeklagte verteidigten aber die „Legitimität der Konspiration“ (Buonarroti II: 38). Das Urteil ging schließlich nicht von einer Verschwörung aus. Das Todesurteil erfolgte aufgrund eines befristeten Gesetzes, das bei der Urteilsverkündung nicht mehr in Kraft war (Ramm 1955: 173). Babeuf hat sein Testament in Form des Briefes an einen Freund geschrieben. Sein Abschiedsbrief an Frau und Kinder war vom gleichen Tenor getragen: voller Würde und voller Glaubens, sich nichts vorzuwerfen zu haben und in brennender Sorge um die Revolution, die er von einer Konterrevolution bedroht sah. Das Sendungsbewusstsein schien ungebrochen, obwohl er seinen Misserfolg eingestand: „Ich bin gescheitert, ich habe mich geopfert, auch für Euch sterbe ich“ (PC: 312). Augenzeugen berichteten, dass der nach einem Selbstmordversuch geschwächte Babeuf völlig gleichmütig in den Tod gegangen sei. Die vom System befürchteten Unruhen des Volkes blieben aus. Das Militäraufgebot, das die Hinrichtung absichern sollte, war so groß, als ob 50 000 Österreicher vor den Toren der Stadt stünden, berichtete das „Journal des Hommes libres“ (zit: Bergmann 1965: 487). Buonarroti und andere wurden lebenslang deportiert. 1806 jedoch kam Buonarroti wieder frei und organisierte von Genf und Brüssel aus weiter Geheimgesellschaften. 1828 erschien seine Geschichte der „Verschwörung für die Gleichheit“. Die babouvistische Lehre wurde darin ein wenig idyllisiert und der tugendhafte Bürger nahm wieder stärker Rousseausche Züge an in seiner „rustikalen Einfachheit“ (Buonarroti I: 206). Der Ökokommunismus gewann jedoch erst später wieder Anhänger, als die Folgen der Industrialisierung sich bis zum Exzess bemerkbar gemacht hatten.

Quellen

- Babeuf: Oeuvres de Babeuf (Hrsg.: V. Daline u. a.). Bd. 1. Babeuf avant la révolution. Paris, Bibliothèque Nationale, 1977 (zit: O).
- Babeuf: Écrits. Paris, Mésidor/Éditions sociales, 1988.
- Babeuf: Textes choisis. Paris, Éditions sociales, 1965.
- Babeuf: Ausgewählte Schriften. Berlin, Rütten & Loening, 1956.
- Babeuf: Verschwörung für die Gleichheit. Stuttgart 1909, Hamburg, Junius, 1988 (mit Essays von H. Marcuse und A. Souboul).
- Ph. Buonarroti: Conspiration pour l'égalité, dite de Babeuf. Paris, Éditions sociales, 1957, 2 Bde.
- M. Dommanget (Hrsg.): Pages choisies de Babeuf. Paris, Colin, 1935 (zit: PC).

Literatur

- R. Bambach: Der französische Frühsozialismus. Opladen, Westdeutscher Verlag, 1984: 52–99, 270–289, 350–355.
- R. Bambach: Gracchus Babeuf. In: W. Euchner (Hrsg.): Klassiker des Sozialismus. München, Beck, 1991, Bd. 1: 37–49
- K. H. Bergmann: Gleich und Ungleich. Köln, Westdeutscher Verlag, 1965.
- V. M. Dalin: Babeuf-Studien. Berlin, Akademie Verlag, 1961.
- M. Dommanget: Sur Babeuf et la conjuration des égaux. Paris, Maspéro, 1970.
- G. A. Garrone: Filippo Buonarroti e i rivoluzionari dell'ottocento. Turin, Einaudi, 1951, 1972, 2. Aufl.
- W. Harich: Kommunismus ohne Wachstum? Babeuf und der Club of Rome. Reinbek, Rowohlt, 1975.
- R. Legrand: Babeuf et ses compagnons de route. Paris, Société des Études Robespierristes, 1981
- C. Lévi-Strauss: Gracchus Babeuf et le communisme. Brüssel, 1926.
- K. u. M. Middell: François Noël Babeuf. Märtyrer der Gleichheit. Biografie. Berlin, Verlag Neues Leben, 1988.
- Th. Ramm: Die großen Sozialisten. Bd. 1, Stuttgart, G. Fischer, 1955: 131–209.
- R. B. Rose: Gracchus Babeuf. The First Revolutionary Communist. Stanford, Stanford University Press, 1978.
- A. Saitta: Ricerche storiografiche su Buonarroti e Babeuf. Rom, Istituto storico italiano per l'età moderna e contemporanea, 1986.
- J. L. Talmon: The Babouvist Crystallization. In: Ders: The Origins of Totalitarian Democracy. New York, Praeger, 1960: 167–247.

Claude-Henri Comte de Saint-Simon (1760–1825)

Saint-Simon hatte zunächst eine militärische Karriere eingeschlagen. Er war stolz auf seine Teilnahme am amerikanischen Freiheitskampf. Auf den Antillen, wo Saint-Simon stationiert war, wurden damals weniger amerikanische Freiheitsinteressen als französische Kolonialinteressen verteidigt. Saint-Simon brachte es bis zum Oberst. Das Projektmachen erfasste selbst den Offizier. 1783 schlug er dem Vizekönig von Mexiko den Bau eines Kanals vor, der Atlantik und Pazifik verbinden sollte. Da Saint-Simon an der Belagerung von New York teilgenommen hatte, deklarierte er sich im Rückblick zu einem der Gründer der Freiheit der Vereinigten Staaten (O I, 2: 140). In einem zweiten Brief an einen Amerikaner (O I, 2: 148) stellte er klar, dass es ihm nicht um die Beanspruchung von Kriegsruhm ging. Der Krieg hatte ihn wenig interessiert, aber das Ziel des Krieges nahm seine Aufmerksamkeit gefangen: „Monsieur, ich habe mich sehr viel mehr mit der politi-

Sozialismus

Theorien des Sozialismus, Anarchismus und

Kommunismus im Zeitalter der Ideologien 1789 - 1945

von Beyme, K.

2013, VI, 353 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-02949-4